

Das Stift Klosterneuburg

Das »Österreich Journal« setzt mit diesem Beitrag über das Stift Klosterneuburg – nach den Stiften St. Paul, Altenburg, Heiligenkreuz und Göttweig – seine Serie fort.

Text: Prof. Peter Schubert, Fotos: Michael Mössmer



Abendlicher Blick vom Leopoldsberg auf die Stadt Klosterneuburg, das Stift, die Donau und die ausgedehnten Donauauen.

Die Legende von der Gründung des Stiftes Klosterneuburg: Nach der Hochzeit mit Agnes trat Markgraf Leopold mit seiner Frau auf den Söller seiner Burg auf dem Leopoldsberg. Da riß ein Windstoß Agnes den Schleier vom Kopf und trieb ihn über das Augebiet. Sofort schickte Leopold seine Leute aus, den Schleier zu suchen, doch er war nicht zu finden. Da gelobte der Markgraf, an der Stelle, an der der Schleier gefunden würde, ein Kloster bauen zu lassen.

Neun Jahre später war der Markgraf auf der Jagd. Plötzlich schlugen seine Hunde an und als der Markgraf hinzu kam, verbellten die Hunde einen Hollunderbaum, auf dem der Schleier der Markgräfin hing.

Leopold erinnerte sich seines Gelöbnisses und ließ an dieser Stelle das Stift Klosterneuburg errichten.

Wiederfindungslegenden sind häufige Ursprungslegenden für Kirchen und Wallfahrtsorte etc. Diese – 1371 erstmals schriftlich dokumentierte – Legende möchte ausdrücken, daß Markgräfin Agnes einen wesentlichen Anteil an dieser Stiftung hatte und daß diese Stiftung gottgewollt war. Der historische Hintergrund – auf dem Leopoldsberg gab es damals keine Burg und Klosterneuburg war bereits eine Siedlung – interessierte dabei nicht und weist daher historische Fehler auf.

Klosterneuburg liegt etwa 10 km von der Wiener Stadtgrenze entfernt, flußaufwärts der Donau, am Rand des Wienerwaldes. Bereits in urgeschichtlicher Zeit befand sich hier ein wichtiger Donauübergang, Siedlungsspuren aus der Steinzeit bis zu den Kelten lassen auf eine Besiedlung schließen.

Im 1. Jahrhundert errichteten die Römer ein Kastell des Donaulimes – an der Stelle des heutigen Stiftes – im Bereich der Oberen Stadt dehnte sich die Zivilsiedlung aus. Zahlreiche Funde geben uns Einblick in das Leben der damaligen Bewohner, nur der Name des Kastells ist derzeit noch unbekannt. Mit dem Zusammenbruch der Römerherrschaft an der Donau wurde das Kastell von den Truppen verlassen, blieb jedoch weiterhin bewohnt. Das Gebiet kam in den Herrschaftsbereich germanischer Völker, dann der Hunnen und später der Awaren und schließlich der Ungarn. Nach 800 und wiederum ab 955 war der relativ undurchdringliche Wienerwald Grenzzone.

976 wurde Liutpold I. – aus dem später Babenberger genannten Geschlecht – mit der Mark Ostarrichi (erste Nennung 996) belehnt.

Die Babenberger Markgrafen dehnten ihre Mark in ursprünglich slawische und ungarische Gebiete nach Norden und Osten aus. 1095 wird der erst 20jährige Leopold III. Markgraf: Sein Ziel ist es, seine Mark auf friedlichem Weg zu stärken und zu sichern. 1105 droht im Rahmen des Investiturstreites – des Kampfes um die Vorherrschaft zwischen Kaiser und Papst – ein Bürgerkrieg in Deutschland zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem Sohn König Heinrich V. Leopold zieht unmittelbar vor der Schlacht am Fluss Regen (Bayern) seine Truppen aus dem kaiserlichen Lager ab und macht damit den Krieg unmöglich. Heinrich V. gibt ihm daraufhin seine Schwester Agnes zur Frau. Agnes war in erster Ehe mit dem Schwabenherzog Friedrich verheiratet, ihr Sohn Konrad aus dieser Ehe wurde später deutscher König, Agnes ist damit die Mutter des Herrschergeschlechts der Staufer. Markgraf Leopold und die Babenberger waren somit mit diesem Herrschergeschlecht verschwägert. 1113 verlegt Leopold seine Residenz von Tulln nach Klosterneuburg, in eine neu errichtete Burg - heute Stiftsarchiv.



Am ersten Pfeiler des Langhauses der Stiftskirche wurde vor kurzem unter der barocken Ummantelung eine bemalte romanische Säule freigelegt.



1114 gründen Leopold und Agnes das Stift Klosterneuburg als weltliches Kollegiatstift in unmittelbarer Nähe der Residenz als kirchliches und kulturelles Zentrum der Mark. 1133 Leopold übergibt das Stift den Augustiner Chorherren. 1136 Weihe der Stiftskirche. Am 15. November stirbt Leopold nach einem Jagdunfall und wird im Kapitelsaal bestattet. 1156 Leopolds Sohn Heinrich II. – die Residenz wurde inzwischen nach Wien verlegt – erhält die Herzogswürde, Österreich wird dadurch Herzogtum. 1181 vollendet Nikolaus von Verdun die kunstvolle Kanzelverkleidung (Amboverkleidung) aus Email, den heutigen „Verduner Altar“. Um 1200 wird Klosterneuburg für kurze Zeit wiederum Residenz der Babenberger. 1222: Weihe der „Capella speciosa“, der Palastkapelle der Herzogsresidenz, des ersten

gotischen Baues in Österreich (1799 zerstört)

1330 sucht eine verheerende Brandkatastrophe das Stift und die Stadt heim. Als das Wasser ausgeht, wird das Tafelwerk des Nikolaus von Verdun mit Wein gekühlt und in der Folge zum Flügelaltar ergänzt.

1394 Baubeginn des Südturmes der Stiftskirche (bis 1592)

1485 wird Markgraf Leopold heilig gesprochen. Von da an verstärken sich die Wallfahrten nach Klosterneuburg besonders am Todestag Leopolds (Leopolditag, 15. November) zu dem auch immer der Landesfürst (Kaiser mit seinem Hofstaat) zum Grab des Landespatrones pilgerte. Bis heute wird dieses Fest gefeiert und sind Pilgerfahrten üblich.

1529 Erste Belagerung durch die Türken. Um 1560 führt die Kirchenspaltung zu einer ersten Bedrohung des Stiftes, das nur mehr sieben Chorherren aufweist.



1616 stiftet Erzherzog Maximilian III. den österreichischen Erzherzogshut als „Heilige Krone“ des Erzherzogtums Österreich mit der Bestimmung, daß die Krone in Klosterneuburg aufbewahrt wird und vom Herrscher nur für die Erbhuldigung entlehnt werden darf.

1637-1645 setzt die erste Phase der Barockisierung der Stiftskirche ein.

1638-1644 wird der Nordturm gebaut.

1680-1702 findet eine zweite Barockisierungsphase der Stiftskirche statt.

1683 belagern die Türken Wien und zerstören die Umgebung. Ein Laienbruder und ein Chorherr organisieren den Widerstand in Klosterneuburg, müssen zwar die Unterstadt aufgeben, doch die Oberstadt und das Stift können einer Belagerung so lange widerstehen, daß das für Wien aufgebotene Entsatz-

heer hier einen wichtigen Stützpunkt vorfindet.

1723-1730 wird die Barockisierung der Stiftskirche abgeschlossen.

1730 plant Kaiser Karl VI. nach dem Vorbild des spanischen Escorials einen Neubau des Stiftes als Klosterresidenz durch den Architekten Donato Felice d'Allio: Eine Anlage von vier Höfen und neun Kuppeln, die die Kronen des Hauses Habsburg tragen, soll entstehen. Der Osttrakt mit dem Marmorsaal und der Nordtrakt des späteren Kaiserhofes wird (auf Kosten des Stiftes) errichtet.

1740 stirbt Kaiser Karl überraschend, die Bautätigkeit kommt zum Erliegen, da seine Tochter Maria Theresia dem Schloß Schönbrunn den Vorzug gibt.

1780 durch die Kirchenpolitik Kaiser Josefs II. weitet das Stift seine Seelsorgetä-

tigkeit aus. Propst Floridus Leeb engagiert sich besonders im sozialen Bereich, der Wiener Bezirk Floridsdorf – wo er den damaligen Siedlern nach einer Hochwasserkatastrophe half – ist nach ihm benannt.

1836-1842 wird von Josef Kornhäusel der Kaiserhof mit Kaiserstiege und Bibliothek fertiggestellt.

1879 Beginn der großen Restaurierung der Stiftskirche und des Kreuzganges. Unter der Leitung des Wiener Dombaumeisters Friedrich v. Schmidt werden die Türme nach gotischem Vorbild umgebaut und auf gleiche Höhe gebracht.

1898-1901: Innenrestaurierung der Stiftskirche, Ausmalung der Seitenkapellen.

1911 Abschluß der Donauregulierung, der Strom führt nun nicht mehr am Fuß der Stiftsanhöhe sondern in rund 2 km Entfernung vorbei.

Um **1920:** Der Chorherr Pius Parsch nimmt mit seiner volksliturgischen Bewegung – der Einführung der Landessprache in die Liturgie und der Verwendung des Volksaltares – Reformen des 2. Vatikanischen Konzils vorweg.

1938: Der Chorherr (und Dichter) Roman Karl Scholz gehört zu den Mitbegründern der „Deutschen“ später „Österreichischen Freiheitsbewegung“, der ersten Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime. Scholz wird 1940 verhaftet und 1944 hingerichtet.

1941 Aufhebung des Stiftes durch die Nationalsozialisten, der Stiftsbesitz wird aufgeteilt, das Stiftsgebäude Teil des Kunsthistorischen Museums in Wien.

1945 Wiederbesiedlung des Stiftes. In der Folge sind das Stift und sein Propst maßgeblich am kirchlichen Wiederaufbau in Österreich beteiligt.

2001: Beginn einer neuerlichen Innenrenovierung der Stiftskirche.

2002: Baubeginn für eine unterirdische Biowärme-Anlage, Tiefgarage und Lagerräume im Teichgarten des Stiftes. Durch diese Anlage erhält das Stift auch einen neuen Zugang für Besucher, der den seit der Barockzeit unvollendeten Riesensaal mit einbindet, und so die Baugeschichte des barocken Stiftes den Besucher miterleben läßt.

Stiftskirche Maria Geburt

Errichtet 1114-1136, ist von außen noch der Eindruck der ursprünglich romanischen Basilika in der Typologie einer Hauskirche des salischen Königshauses (aus dem Markgräfin Agnes stammte) erkennbar. Die ursprünglich dreischiffige Basilika – zur Bauzeit die größte Kirche des Landes – hatte am

Kultur

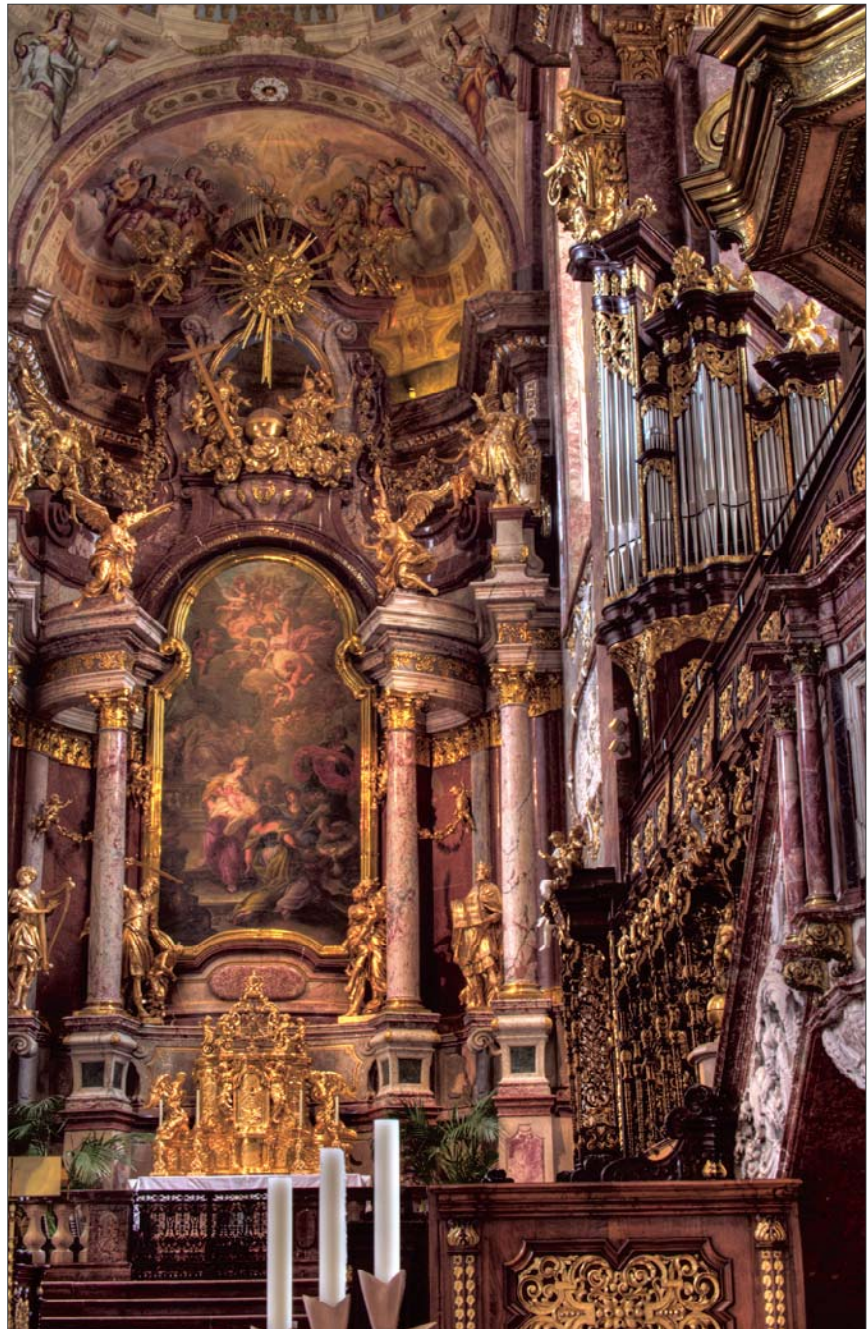
Schnittpunkt von Langhaus und Querschiff einen Vierungsturm (bis 1637), die beiden heutigen Türme wurden in der Gotik und im Barock errichtet, im 19. Jahrhundert aber neugotisch umgebaut (Höhe 82,75 m). Damals wurde auch der Fassadenschmuck erneuert, die Westfassade wieder freigelegt und mit einem neuromanischen Portal versehen. An der Stiftsplatzseite (Südseite) ein romantisches Relief aus dem 12. Jhd., ein Schmerzensmann aus dem 15. Jhd. und einige Grabsteine, darunter der des Stiftsbibliothekars Albertus Saxo (vor 1300).

Im Inneren ist der romanische Raumeindruck durch die Barockisierung 1634-1730 verloren gegangen. Ab 1634 wurden die Seitenschiffe in Kapellen unterteilt, 1680-1702 wurden Stuck und Fresken des Mittel- und Querschiffes angebracht, sowie die Kanzel und die Seitenaltäre errichtet und in der letzten Phase ab 1723 wurden das Presbyterium, Chorgestühl, das Kaiseroratorium und der Hochaltar neu gestaltet.

Am ersten Pfeiler des Langhauses wurde vor kurzem unter der barocken Ummante-



Orgelepore mit der Festorgel des Passauer Orgelbauers Johann Freundt, 1636-42 errichtet.



Der Hochaltar wurde 1728 aufgestellt und ist das letzte Werk von Matthias Steinl; das Hochaltarbild von Johann Georg Schmidt zeigt die Geburt Mariens – das Patronat der Kirche. – Rechts im Bild eine kleine, ursprünglich spätbarocke Chororgel.

lung eine bemalte romanische Säule freigelegt.

Das prächtige Chorgestühl ist von Matthias Steinl nach altem Vorbild entworfen, mit 24 Wappen habsburgischer Länder geschmückt und trennt das Querschiff vom Hauptschiff, sodaß zwei Kapellen entstehen. Das Kaiseroratorium – hier konnte der Kaiser die Messe mitfeiern – ist mit Putten verziert, die die Kronen des Hauses Habsburg tragen. Gegenüber eine kleine ursprünglich spätbarocke Chororgel (1780).

Der Hochaltar wurde 1728 aufgestellt und ist das letzte Werk von Matthias Steinl; das Hochaltarbild von Johann Georg Schmidt zeigt die Geburt Mariens – das Patronat der Kirche. Die überlebensgroßen, vergoldeten Holzfiguren von Franz Caspar stellen in der Mitte die hl. Dreifaltigkeit dar, flankiert von den alttestamentarischen Führern des Volkes Israel Ezechias und Josias (als Vorbilder für die Herrscher), sowie alttestamentarischen Vorbildern für die Chorherren: König David mit der Harfe (Musik), Abrahams Opfer



Der Kreuzgang weist zwei Bauphasen auf: Süd- und Ostflügel zeigen Formen um 1250, West- und Nordflügel nach 1330.

(Vorbild für das Messopfer), Jakob ringt mit dem Engel (das Gebet), König Josephat mit dem Gesetzbuch (Treue zu den Ordensregeln). Den Tabernakel bekrönt der österreichische Erzherzogshut.

Über dem Haupttor im Westen die Orgelempore, die an die italienische Frührenaissance erinnert. Dort befindet sich die Festorgel des Passauer Orgelbauers Johann Freundt, 1636-42 errichtet. Diese Orgel besitzt nur Zinnpfeifen, Freundt verwendete dazu auch Pfeifenmaterial zweier mittelalterlicher Orgeln aus der Stiftskirche, der plastische Schmuck stammt von Michael Schmidt. Durch ihr originales Spielwerk gehört die Festorgel – auf der auch Anton Bruckner gerne spielte und auf der immer wieder Orgelkonzerte gegeben werden – zu den bedeutendsten Musikdenkmälern Europas.

Der Kreuzgang

Der Kreuzgang weist zwei Bauphasen auf: Süd- und Ostflügel zeigen Formen um 1250, West- und Nordflügel nach 1330, durch die Renovierung im 19. Jhd. ist er jedoch stark verändert. Bei der letzten Renovierung wurden Reste des Vorgängerbaues der heutigen Stiftsbasilika sowie romanische Bauteile freigelegt.

Das Brunnenhaus betritt man durch ein prächtiges Maßwerk-Portal. Es enthält den berühmten siebenarmigen Leuchter, der aus der Bauzeit der Kirche stammt und wahrscheinlich von Leopold oder Agnes gespendet wurde. Er wurde in Verona aus Bronze gegossen, war vergoldet und mit Bergkristallen (heute nur noch Glassteinen) geschmückt. Wegen seiner Form – und möglicherweise wegen seines Holzkernes – nannte man ihn im Mittelalter „sambucus“ = Holunderbaum und brachte ihn mit der Schleierlegende in Verbindung. Tatsächlich handelt es sich um eine christliche Umdeutung des jüdischen Tempelleuchters Menorah: Die Baumform stellt die Wurzel



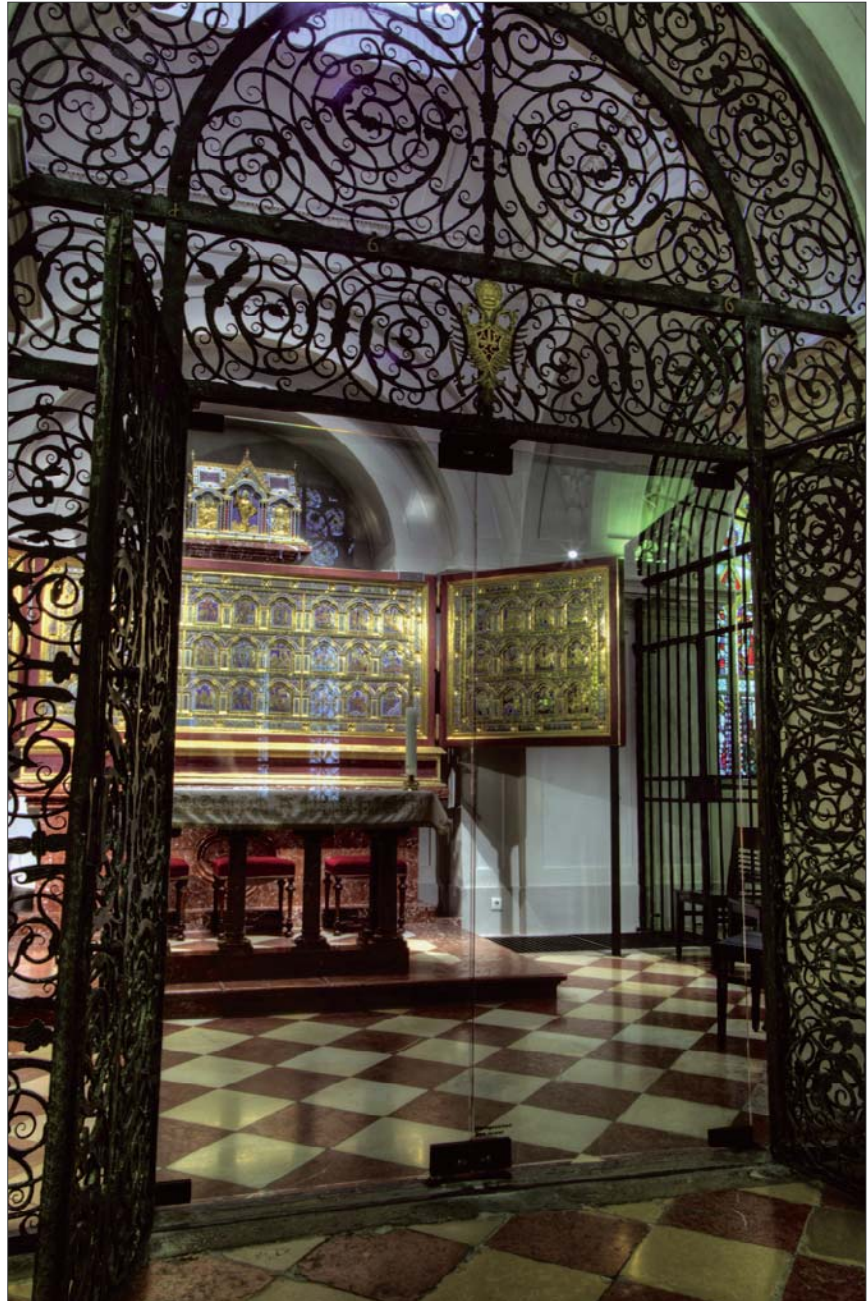
Das Brunnenhaus enthält den berühmten siebenarmigen Leuchter, der aus der Bauzeit der Kirche stammt.

Kultur

Jesse dar, die Lichter die sieben Gaben des Hl. Geistes.

Gegenüber dem Brunnenhaus das Refektorium, der einstige Speisesaal, der heute das mittelalterliche Lapidarium beherbergt: In diesem Museum für Steinplastiken befindet sich u.a. die Klosterneuburger Madonna, die um 1300 unter französischem Einfluß entstand und sich ursprünglich in der Kirche der Chorfrauen befand. Beim Ausgang in den Leopoldihof wurde ein römisches Lapidarium, eine Sammlung der zahlreichen Römerfunde aus dem Kastell, eingerichtet.

An der Ostseite des Kreuzganges die Leopoldikapelle liegt der ehemalige Kapitelsaal, in dem 1136 Leopold bestattet wurde. Mit der Heiligsprechung des Markgrafen 1485 wurde dieser Raum zum Wallfahrtsort. Der Kapitelsaal wurde ins Refektorium (Lapidarium) verlegt und ein neues Refektorium (spätgotisch, 1725 barockisiert, der Augustinussaal) errichtet. Die Gebeine des Heiligen wurden in einem Silberschrein bestattet – der schon 1526 für den Krieg gegen die Türken eingeschmolzen werden mußte. Ein weiterer, 1553 angefertigter Silberschrein fiel der Finanzierung der napoleonischen Kriege 1810 zum Opfer, heute sind die Ge-



Der Verduner Altar ist eines der bedeutendsten mittelalterlichen Kunstwerke der Welt: Nikolaus von Verdun fertigte das Werk in ca. 10 jähriger Arbeit im Stift an, 1181 wurde es als Kanzelverkleidung fertiggestellt.

beine in einem Schrein aus dem Jahre 1936 über dem Verduner Altar bestattet.

Der Verduner Altar ist eines der bedeutendsten mittelalterlichen Kunstwerke der Welt: Nikolaus von Verdun fertigte das Werk in ca. 10 jähriger Arbeit im Stift an, 1181 wurde es als Kanzelverkleidung fertiggestellt. Nach dem Stiftsbrand von 1330 wurde das Kunstwerk auf 51 Tafeln ergänzt und zum Flügelaltar umgebaut.

Die Tafeln – die ein offenbar im Stift entwickeltes theologisches Programm präsentieren – sind in drei waagrechtan-

geordnet: Die oberste stellt Szenen der Zeit vor dem Gesetz (ante legem = vor Moses) dar, die Parallelszenen in der untersten Reihe unter dem Gesetz (sub lege = zwischen Moses und Christus) und solchen der Zeit in der Gnade (sub gratia = das christliche Zeitalter) gegenübergestellt werden: So sind etwa drei – nach menschlichem Ermessen ausweglose Situationen – einander gegenübergestellt, die in Gottes Heilsplan jedoch einen ganz anderen Sinn ergeben: In der obersten Reihe wird Joseph von seinen Brüdern in die leere Zisterne geworfen, wo er



Die Kaiserstiege blieb unvollendet – ihr Gegenstück auf der linken Seite wurde nie gebaut, so fehlen etwa die Fresken. Jede Stufe ist aus einem einzigen Stein gehauen. Das Stiegenhaus fällt durch seine einfache Monumentalität auf.

sterben soll – er wird jedoch gerettet und in Ägypten der Retter seines Volkes. In der untersten Reihe wird der Prophet Jonas vom Seeungeheuer verschluckt – doch von diesem wieder ausgespien, um dem Volk das Wort Gottes zu verkünden. Im mittleren Streifen wird Jesus ins Grab gelegt – um drei Tage später wieder aufzuerstehen.

Das Werk ist technisch ebenso aufwendig – die vergoldeten Emailtafeln überdauerten die Jahrhunderte im alten Glanz – wie künstlerisch einmalig: Nikolaus wurde durch seinen bewußten Rückgriff auf den Stil der Antike zum Wegbereiter für die Gotik.

In die Fenster wurden die Reste der alten Kreuzgang-Verglasung eingesetzt. Die obere Hälfte entstand nach 1330 und wiederholt die Bildfolge des Verduner Altars. Im Maßwerk darüber sind Stifterbildnisse mit der ältesten Darstellung des Fünf-Adler-Wappens. Die unteren Scheiben stammen aus der Wehinger-Kapelle um 1400.

Vom Kreuzgang kommt man in den Kuchlhof oder Leopoldihof, in dem sich früher die Stiftsküche befand. Gegenüber das Stiftsarchiv, die Burg, die sich Markgraf Leopold errichten ließ: Zweigeschoßig, mit je einem Mittelsaal und rechts und links je einem beheizbaren Wohnraum, ein Grundriß, wie

er in zahlreichen anderen Burgen der Zeit – etwa auf der Wartburg – vorhanden ist. Ab dem 14. Jhd. fanden Umbauten statt: Zunächst wurde die gotische Torlaube errichtet, im 15. Jahrhundert der Doppelerker mit Gottesmutter und Stifterpaar und um 1500 eine Wendeltreppe. Der ursprüngliche Zinnenkranz wurde 1569 in Rundzinnen verwandelt und 1820 abgebrochen. Die Sonnenuhr von 1579 wurde nach einer Wiederherstellung nach einem Brand angebracht. Heute ist das Stiftsarchiv für Forscher zugänglich und eine der wichtigen wissenschaftlichen Einrichtungen des Stiftes, wo zahlreiche Urkunden zur Geschichte Niederösterreichs und Wiens aufbewahrt werden.

Anschließend daran der Fürstentrakt, der 1618-20 von Pietro Giovanni Spaz auf mittelalterlichen Grundmauern errichtet wurde. Auffallend die schönen Renaissance-Rauchfänge, deren Luftkanäle für einen besseren Rauchabzug sorgen sollten. Heute beherbergt dieser Trakt das Österreichische Katholische Bibelwerk und das Pius-Parsch-Institut mit einem Gedenkraum mit Erinnerungen an diesen großen Reformator.

Anschließend daran der Aufgang zum Augustinussaal, dem ehemaligen Refektorium, der außen noch gotische Formen zeigt,

innen jedoch 1725 barock ausgestaltet wurde und heute für kulturelle Veranstaltungen genützt wird.

Durch eine gotische Torhalle mit Sitznischen erreicht man wieder den Stiftsplatz.

Der Kaisertrakt

1730 als Klosterresidenz nach Vorbild des spanischen Escorial nach Plänen von Donato Felice d'Allio begonnen, wurde der Bau nach dem Tod Kaiser Karls VI. 1740 eingestellt. Damals waren erst der Nord- und Südteil des heutigen Kaiserhofes zum Teil fertiggestellt. Um den Bau errichten zu können, mußte ein Fundament über die Stiftsterrasse hinaus errichtet werden, das in drei Stockwerken Kelleranlagen – die Keller des Stiftsweingutes – beinhaltet. Erst 1834-42 wurde dieser Hof durch den Architekten Joseph Kornhäusel vollendet. Von den geplanten neun Kuppeln, die die Kronen des Hauses Habsburg tragen sollten, wurden nur zwei fertiggestellt: Die Kuppel über dem Marmorsaal mit der römischen Kaiserkrone (ottonische Krone, Original in der Schatzkammer in Wien) und die Kuppel, die den österreichischen Erzherzogshut (Original in der Schatzkammer des Stiftes) trägt. Die vorgewölbte Fassade des Marmorsaales in



Bild oben: Unter dem Marmorsaal eine gleich große Sala terrena, der sogenannte Riesensaal mit gewaltigen Atlanten von Lorenzo Mattioli.

Bild rechts: Höhepunkt der Kaiserzimmer ist der Marmorsaal, der bei Abbruch der Bauarbeiten 1740 noch ein Rohbau war. Das Deckenfresko von Daniel Gran folgte erst 1749.

Richtung Osten mit dem großen Balkon wird von Figuren von Johann Joseph Res(s)ler geziert. Unter dem Marmorsaal eine gleich große Sala terrena, der sogenannte Riesensaal mit gewaltigen Atlanten von Lorenzo Mattioli. Dieser Saal wurde nie fertiggestellt, sodaß zwischen den Atlanten das Ziegelmauerwerk zu sehen ist. Von diesem Gartensaal wird der Besucher über die untere Kaiserstiege das Niveau des Stiftsplatzes erreichen und von dort über die (obere) Kaiserstiege zum Marmorsaal gelangen. Sobald der neue Besucherzugang des Stiftes fertiggestellt ist, wird daher der Besucher die Möglichkeit haben, die Bauentwicklung des Barockbaues vom Rohbau zum Prachtbau mitzuerleben.

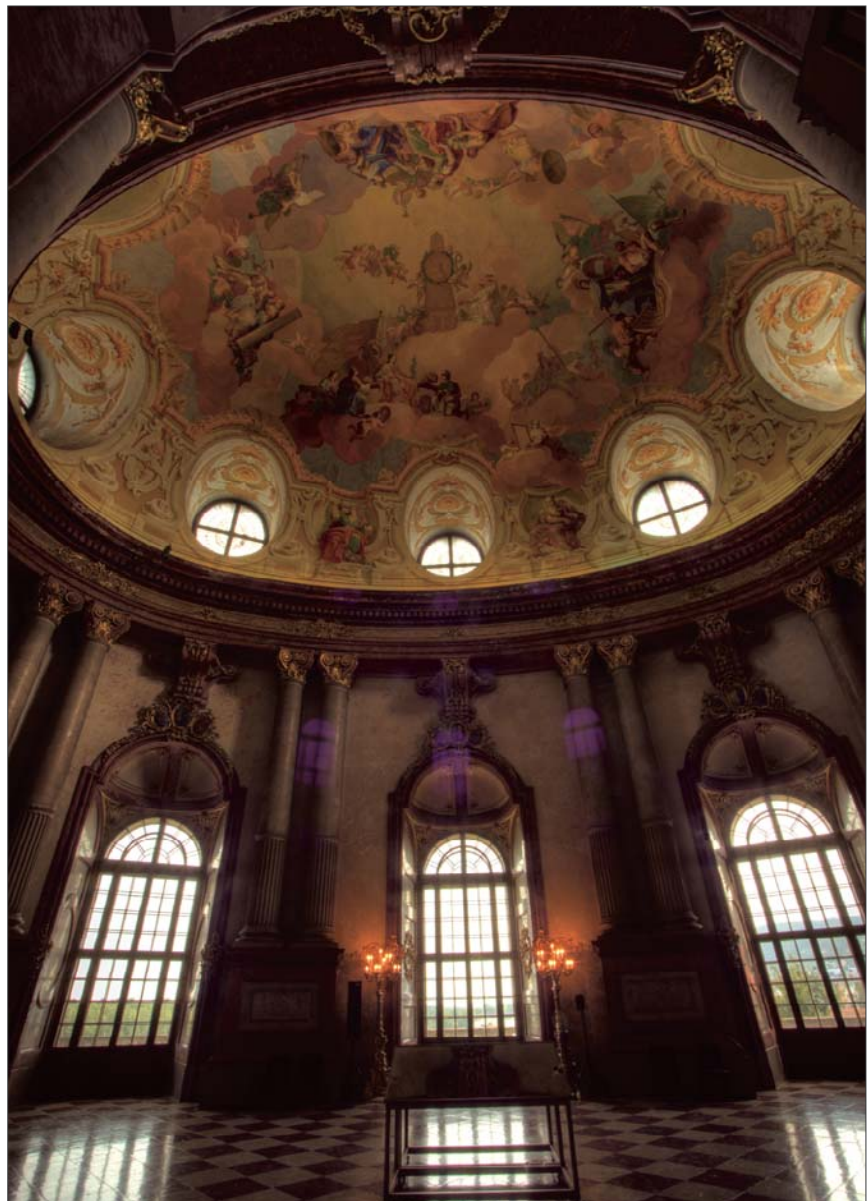
Die imposante Fassade am Stiftsplatz trägt zwar barocken Charakter, wurde jedoch erst von Joseph Kornhäusel nach den Plänen Allios im 19. Jhd. errichtet.

Links über dem Haupteingang befindet sich die Stiftsbibliothek – sie ist mit über 250.000 Bänden die größte nichtstaatliche Bibliothek Österreichs. Zu den besonderen Schätzen zählen 1250 Handschriften, darunter die Leopoldsbibel, die Markgraf Leopold dem Stift schenkte, sowie zahlreiche illustrierte Handschriften und frühe Drucke (Wiegendrucke, Inkunabeln). Der von Kornhäusel gestaltete Bibliothekssaal ist aus technischen Gründen nicht zu besichtigen.

Die Vorhalle stammt gleichfalls von Kornhäusel und besticht durch noblen Klassizismus mit diskretem Deckenschmuck. Rechts führt die gewaltige Kaiserstiege empor – ihr Gegenstück auf der linken Seite wurde nie gebaut und sollte in das Kloster führen. Auch die Kaiserstiege blieb unvollendet – so fehlen etwa die Fresken. Jede Stufe ist aus einem einzigen Stein gehauen, das Stiegenhaus fällt durch seine einfache Monumentalität auf. Die vier vergoldeten Engelsfiguren vor dem Marmorsaal stammen von Franz Caspar und wurden ursprünglich für die Heiligenstädter Pfarrkirche geschaffen.

Die Kaiserzimmer

Der Gang in Richtung Prälatur entlang der Kaiserzimmer zeigt die für das ganze Gebäude geplante barocke Ausgestaltung





Im Audienzsaal fällt ein Baldachin auf, der – ursprünglich ein Bettbaldachin – zum Thronbaldachin umfunktioniert wurde.

sehr deutlich. Ein Teil der Kaiserzimmer dient heute als Repräsentationsräume der Prälatur, einige sind zu besichtigen. Da diese Kaiserzimmer – zum Unterschied von praktisch allen Fürstenzimmern in den anderen Klöstern und Stiften, wo die hohen Gäste nur auf Reisen nächtigten – als Sommerresidenz gedacht waren, verbindet sich hier die Pracht mit der Wohnlichkeit. Kaiser Karl VI. allerdings nur ein einziges Mal hier übernachtet...

Höhepunkt der Kaiserzimmer ist der Marmorsaal, der bei Abbruch der Bauarbeiten 1740 noch ein Rohbau war. Das Deckenfresko von Daniel Gran folgte erst 1749, die Architekturmalereien 1756 von Domenico Francia. Die gewaltigen barocken Säulen dürften ursprünglich für einen anderen Bauteil gedacht gewesen sein, die übrige Ausstattung stammt aus dem 19. Jahrhundert: Die Wappen der Pröpste, die zwischen 1730 und 1858 regierten, die Wappen der Kronländer und die Stuckreliefs über den Kaminen, die die Schleierlegende und die Einführung der Augustiner Chorherren (Josef Maßler 1858) zeigen. Das Deckenfresko ist das letzte Werk Daniel Grans und in seiner kalten und harten Farbgebung typisch für seinen Altersstil. Das Programm entwarf der Künstler selbst: Eine Allegorie auf die Glorie des Hauses Österreich, beginnend mit dem Heiligen Leopold – dessen Verherrlichung (als Medaillon im Zentrum) zentral dargestellt ist. Der Maler stellt auch die Türkensiege und die Verhehlung Maria Theresias mit Franz Stephan von Lothringen dar: Die Liebe der beiden – die sich ein Herz reichen – und der Kinderseggen (im Füllhorn) versprechen eine reiche Zukunft...

Das Stiftsmuseum

Das Stiftsmuseum (geöffnet von Mai bis November) ist in zwei Stockwerken über den Kaiserzimmern untergebracht und zeigt



Nach dem Tod Kaiser Karls VI. wurde die Bautätigkeit 1740 eingestellt. In dieser Zeit nur grob verputzte Gewölbegänge werden heute für Ausstellungen genutzt.

einen Querschnitt durch die reichen Kunstschatze des Stiftes. Hier seien nur einige wenige erwähnt: Die vier großen Tafelbilder, die bis 1949 die Rückseite des Verduner Altars schmückten, sind die ältesten monumentalen Tafelbilder nördlich der Alpen und entstanden nach dem Brand von 1330: Sie verbinden den Linienstil der westeuropäischen Buchmalerei mit der Monumentalität der Fresken des italienischen Trecento und sind als Ausgangspunkt der spätgotischen Malerei anzusehen.

Ein Unikum stellt der Babenberger Stammbaum dar, der (4 x 8m groß) anlässlich der Heiligsprechung Leopolds die Familie des neuen Heiligen dem Volk nahebringen sollte: 1489-1492 von mehreren Malern geschaffen zeigt er in 27 Rundbildern die Babenberger in Szenen ihres Lebens. Dabei weist er einige der ältesten Stadtansichten Österreichs auf.

Zu den bekanntesten Werken zählen die Tafelbilder Rueland Frueauf's d.J.: So die Kreuzigung (1496) mit einer Ansicht von Passau im Hintergrund; das Leben des Johannes und die Passion Christi (1499) zeigen die Entwicklung der künstlerischen Umsetzung, durch Einflüsse seiner Zeit. Im Zyklus zur Gründung von Klosterneuburg wird erstmals eine österreichische Landschaft vollkommen naturgetreu dargestellt (1505).

Neben der religiösen Kunst sind vor allem auch die Bronzensammlung und die Elfenbeinarbeiten sehenswert, unter denen das sogenannte „Schreibzeug des Hl. Leopold“ hervorgehoben werden muß. Zwei

Räume sind Klosterneuburger Ansichten des 19. und 20. Jhd. gewidmet: Dort finden sich auch vier Bilder von Egon Schiele, der in Klosterneuburg das Gymnasium besuchte und damals im Stift erstmals eigene Bilder ausstellen konnte.

Die Schatzlammer

Die Schatzkammer befindet sich gleichfalls im Kaisertrakt und ist aus konservatorischen Gründen für Führungen nicht zugänglich: Dort sind zahlreiche liturgische Geräte

Kultur

und liturgische Kleidungsstücke verwahrt: Zu den ältesten Stücken gehören Email-Reliquenschreine aus Limoges (um 1200) und der älteste Abtstab aus Elfenbein (venezianisch, um 1300). Eines der Prachtstücke ist die Schleiermonstranz von Steinl und Känischbauer (1714), die die Gründungslegende des Stiftes wiedergibt. In einem Altärtchen ist auch ein Stück des angeblichen – und nach neuen Untersuchungen möglicherweise sogar echten – Schleiers der Markgräfin erhalten. Auch der prachtvolle Jugendstilornat von Anton Hofer aus dem Jahr 1911 wird dort aufbewahrt.

Das berühmteste Stück ist aber der Österreichische Erzherzogshut, die „heilige Landeskron“ Österreichs. 1616 stiftete sie Erzherzog Maximilian III. zum Grab des Landespatrons, nur zur Erbhuldigung durfte sie vom Herrscher kurz entlehnt werden. Eine länger andauernde Entnahme wurde mit dem Kirchenbann bedroht.

Diese Krone – und auch zahlreiche andere Schätze – sind in den prächtigen Schränken verwahrt, die der Laienbruder Marzellin Ortner – der 1683 die Verteidigung gegen die Türken organisierte – 1677-1678 angefertigt hat.

Die barocken Weinkeller des Stiftes, die als Fundament für den Kaiserbau nach 1730 angelegt wurden und drei Stockwerke hinunterführen, können – gemeinsam mit einer Weinverkostung – in einer speziellen Führung besichtigt werden. Noch heute wird dort der hervorragende Wein des Stiftsweingutes gekeltert und gelagert, bis er reif für den Verkauf ist und in Flaschen abgefüllt werden kann.

Die Trauben dafür kommen aus den stiftlichen Weingärten, die teilweise schon seit der Gründung im Besitz des Stiftes sind. Heute befinden sich die stiftlichen Weingärten um Klosterneuburg, im Kahlenbergerdorf in Wien und in Tattendorf, an der Südbahnlinie, von wo speziell die Rotweine kommen.

Das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg heute

Nach wie vor ist das Stift Klosterneuburg von Chorherren bewohnt, die 24 Pfarren in Wien und Niederösterreich – mit zahlreichen Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern etc. – in der Seelsorge betreuen. Seit je her ist die Seelsorge eine der Hauptaufgaben dieses Ordens, wobei man besonderen Wert auf die Bibel und Liturgie legt.

Seit der Gründung des Stiftes war auch die soziale Komponente eine wichtige Aufgabe. Heute wird dies u.a. durch ein großes Sozialprojekt in Rumänien „Ein Zuhause für Straßenkinder“ erfüllt, das die Tätigkeit Pater Georg Sporschills in Ploiesti unterstützt.

Die kulturellen Aufgaben sind vielfältig: Neben der Präsentation der Kunstschatze (im Museum und seinen Sonderausstellungen), gilt es diese – und die Gebäude – zu erhalten, zu restaurieren und zu pflegen – und neue Kulturgüter zu schaffen: Eine eigene Kulturabteilung sorgt für Führungen, Archiv, Museum und Bibliothek und eine eigene Bauabteilung für die Erhaltung. Der stiftseigene Verlag setzt die alten Traditionen fort.

Um all diese Aufgaben erfüllen zu können, wurde das Stift mit reichen Schenkungen ausgestattet, die heute als moderne Betriebe mit rund 200 Mitarbeitern die wirtschaftliche Basis des Stiftes darstellen. Dazu gehören Haus- und Liegenschaftsverwaltung, das Stiftsweingut, das Obstgut, der Forst, eine Bio-Landwirtschaft, der Verlag und der Shop im Pfortenhof. Produkte der Stiftsbetriebe sind längst auch über das Internet zu kaufen...

<http://www.stift-klosterneuburg.at>



Die barocken Weinkeller des Stiftes, die als Fundament für den Kaiserbau nach 1730 angelegt wurden und drei Stockwerke hinunterführen, können – gemeinsam mit einer Weinverkostung in der Vinothek – in einer speziellen Führung besichtigt werden.